

Einleitung.

§. 1.

Allgemeines über Stenographie.

Das zu Bezeichnung der Geschwindschreibekunst jetzt allgemein gebräuchliche Wort Stenographie bedeutet seinem griechischen Ursprunge von στενός, d. h. eng, und γράφειν, d. h. schreiben, gemäss: Engschrift oder die Kunst, in gedrängter Kürze möglichst viel zu bezeichnen¹⁾. Sie sollte zunächst dazu dienen, öffentliche Reden und Vorträge wortgetreu nachzuschreiben²⁾. Aus diesem Grunde nannte sie der Erfinder der deutschen Stenographie F. X. Gabelsberger vorzugsweise und treffend Redenzeichenkunst. Es ist diese Kunst aber auch im Allgemeinen für Jeden, der viel zu schreiben hat, also für eigne literarische Arbeiten, als Conceptschrift, ferner als Geschäfts- und Correspondenzschrift, endlich auch für Denjenigen, welcher viel zu lernen hat und lernen will, den Schüler der Gymnasial- wie der Elementarklassen u. s. w. von grösstem Vortheile, ja bei den Anforderungen, die heut zu Tage an den Lernenden gestellt werden, unentbehrlich.

Die gewöhnliche Schrift, obwohl von der Bilderschrift an bis zur Fraktur- und Kanzleischrift und dann bis zur heutigen Current- oder Cursivschrift ausserordentlich vervollkommnet³⁾, vermag der Aufgabe jeder Schriftart: die Gedanken, Empfindungen oder Aeusserungen des Menschen so treu als möglich in einem Bilde darzustellen, weder dem Zusammenklange der Laute, noch der Zeit nach, zu entsprechen. Denn die gewöhnliche Schrift bezeichnet wie die einzelnen, einfachen, so die verschiedenen, eng mit einander verbundenen, zusammentönenden und darum wie ein einziger Laut hörbar werdenden Laute durch Anreihung des einen Buchstabens an den andern, während die St. die zusammenklingenden Laute auch im Schriftbilde als verschmolzen oder wenigstens eng verbunden darstellt. Jene bedarf aber auch zu ihrer Darstellung fünf- bis siebenmal so viel Zeit und drei- bis fünfmal so viel Raum als die St., d. h. was der Stenograph mit Hilfe seiner Kunst z. B. in einer Viertelstunde nachschrieb, vermag ein gewandter Currentschreiber, selbst wenn

1) Daher auch „Kurzschrift“ genannt. Andere Bezeichnungen s. §. 2. — 2) Mit hin das Gesprochene anstatt dem Vergessenwerden, der Mit- und Nachwelt zu überliefern. — 3) Ueber die Geschichte der Schreibkunst s. u. A. Weber, Göttingen 1807. Schönemann, Versuch eines vollständ. Systems der u. s. w. Diplomatie, Hamb. 1801. Zschille, Elementarschreibschule, Leipzig 1845, S. 187, 204, 208, 300.